

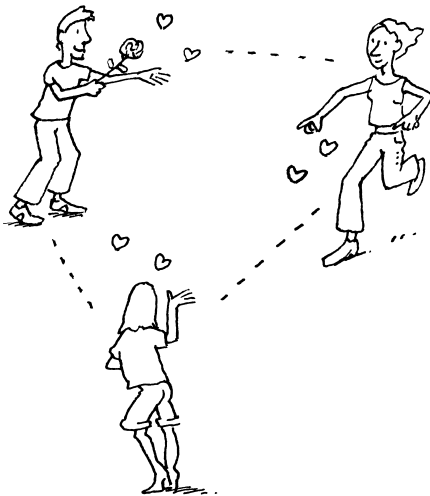
Richard Robinson
Immer der Falsche!
Warum die Liebe macht,
was sie will

Richard Robinson

Immer der Falsche! Warum die Liebe macht, was sie will

Deutsch von Thomas Bauer

Mit Illustrationen von Petra Dorckenwald



Goldmann Verlag

Die englische Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel
»Why the one you fancy never fancies you«
bei Constable & Robinson Ltd, London.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *EOS*
liefert Salzer, St. Pölten.

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe 2006

by Richard Robinson

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Published by arrangement with Constable & Robinson Ltd

Copyright © des Covermotivs

und der Illustrationen im Innenteil 2007

by Petra Dorkenwald

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: Friedrich Pustet KG, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-31155-2

www.goldmann-verlag.de

*Für die Familie Bennett-Houlton:
Leoni, Simon und Miriam*

Inhalt

Einleitung 9

1. Rollen, neigen und gieren 15
2. Männer und Frauen: auf Kriegsfuß 32
3. Partnersuche mit Hindernissen 49
4. Auf Herz und Nieren 69
5. Vorsicht, Rutschgefahr! 83
6. Zur Sache 108
7. Ehe-Weisheiten 131
8. Auf Abwegen 142
9. Der Kreis schließt sich 162

Schlusswort 165

Anhang 1: Die Evolution der Emotionen 167

Anhang 2: Murphys Gesetze der Liebe 173

Lesetipps 183

Register 185

Einleitung

Murphys Gesetze gelten für die meisten Lebensbereiche. Besonders gut funktionieren sie bei zwischenmenschlichen Beziehungen, da die treibende Kraft hinter diesen Gesetzen Leidenschaft ist – und Leidenschaft ist auch die Triebkraft der Liebe. Alle in diesem Buch vorgestellten Gesetze lesen sich am besten mit einem tiefen Seufzer der Verzweiflung.

Was schiefgehen kann, wird auch schiefgehen.

Murphys Gesetze der Liebe sind natürlich durch die Bank pessimistisch.

Alles geht schief, nichts geht jemals gut.

Kein Happyend.

Wie viel Charme und Verzauberung man auch aufbringt, die oder der Angebetete weigert sich beharrlich, ebenfalls Gefallen an einem zu finden. Stattdessen wird man den ganzen Tag von jemandem auf Schritt und Tritt verfolgt, der einen einfach nicht in Ruhe lassen will. Eigentlich sollte das Logo für dieses Buch ein Dreieck ohne Enden sein, in dem jedem jemand anderer gefällt, dem jemand anderer gefällt, dem jemand anderer gefällt...

Doch genug Trübsal geblasen – all diesen Murphy-Gesetzen haftet eine heiter-sympathische, kriegsmüde Jovialität an. Der Geist des Luftschutzbunkers ist lebendig, und Vera Lynn, Liebling der britischen Armee, singt:

*We'll meet again, don't know where, don't know when,
But I know we'll meet again, some sunny day.
I'll text you next week sometime, maybe.*

Wir wissen, dass wir alle zum Scheitern verurteilt sind, doch aus irgendeinem Grund sind wir gezwungen, uns immer und immer wieder auf den Feind zu stürzen.

Das **1. Kapitel, Rollen, neigen und gieren** nimmt *Sie* unter die Lupe, denn wenn wir »*Sie* und die anderen« betrachten wollen, sollten wir zunächst einen Blick auf *Sie* werfen, ehe wir uns den *anderen* widmen – und *Sie* sind gar nicht so leicht zu erkennen. Seien wir doch ehrlich, wir haben alle etwas verschwommene Konturen und sind uns unserer Identität nicht vollkommen sicher. Einer der Gründe dafür wird im 1. Kapitel skizziert und spielt eine zentrale Rolle in diesem Buch: Unser Gehirn bedient sich so genannter »Spiegelneuronen«, um die Umwelt zu reflektieren und daraus unser inneres Selbstbild zu entwerfen. Bei einigen dieser Widerspiegelungen handelt es sich um die Meinungen anderer, die wir auf sie zurückstrahlen und die sie wieder auf uns zurückreflektieren – hin und her und her und hin –, was zur oben erwähnten Verschwommenheit führt. Ihre drei wichtigsten Einflüsse, oder »Spiegel«, sind Ihre Familie, Ihre Freunde und Ihre Gene. Wir werden uns ansehen, wie *Sie* aus einer Mischung dieser drei hervorgehen.

Das **2. Kapitel, Männer und Frauen: auf Kriegsfuß** nimmt die *anderen* unter die Lupe. Was geht im anderen Geschlecht vor? Wir stellen uns vor, dass ein riesiger Unterschied zwischen Männern und Frauen besteht, und alle Murphy-Gesetze basieren auf diesem fürchterlich einfältigen Kasperletheater. Die hier ausgewählten Gesetze gehören zu den zahmsten, wenngleich

man ihnen das auf den ersten Blick nicht ansieht. Sie gewähren jedoch einen interessanten Einblick in die Art und Weise, wie wir die Welt festlegen. Wir alle sind so genannte »Differenzmaschinen« – unfähig, genau zu messen, aber gerne bereit, Sachen miteinander zu vergleichen. Um den Vergleich zu vereinfachen, werten wir die Unterschiede auf. Ganz egal, ob wir zwischen Farben, Ethnien oder Geschlechtern unterscheiden, unser Gehirn vergrößert noch den kleinsten Unterschied, um uns die Differenzierung zu erleichtern. Das ist weder berechnend noch krankhaft, sondern einfach nur praktisch. Unsere Differenzmaschine hat sich weiterentwickelt, um uns das Leben einfacher zu gestalten. Je wichtiger uns etwas ist, desto mehr Unterschiede erkennen wir. Die Inuit, die in Kanada und Grönland lebenden Eskimos, verfügen beispielsweise über 32 Wörter für das, was wir »Schnee« nennen. Wir verfügen dafür über 32 000 Wörter für das andere Geschlecht, von denen nicht alle druckbar sind.

Das **3. Kapitel, Partnersuche mit Hindernissen** schickt uns auf die Jagd nach Liebe. Dabei werfen wir einen Blick auf die ganze strapaziöse Schauspielerei, der es bei der Partnersuche bedarf. Auf all das Getue und Gehabe. Unser Führer durch diese Sektion ist der begnadetste Mime der Tierwelt: der Laubenvogel. Er zeigt uns, wie man Mode kopiert und anderen Ideen klaut, um bei potenziellen Partnern den bestmöglichen Eindruck zu hinterlassen. Außerdem werfen wir einen staunenden Blick auf den Pfau, den sein elegantes Federkleid zum Krüppel macht. Sind wir womöglich kein Stück besser als diese beiden?

Das **4. Kapitel, Auf Herz und Nieren** ist vor allem für diejenigen von Interesse, die noch immer auf der Suche nach ihrem Traumpartner sind. Welcher Kriterien bedienen wir uns bei der Be-

urteilung potenzieller Partner? Offenkundig keiner besonders schlauen. Hier erfahren Sie, dass die optische Ähnlichkeit zwischen dem Gehirn und einem Haufen Würstchen nicht nur dem ersten Anschein nach besteht. Wir bedienen uns gewohnheits- halber einer Würstchen-Logik. Die meisten Frauen, so heißt es, suchen sich ihren Ehemann in einer Beleuchtung aus, bei der sie kein Auto kaufen würden. Und der kanadische Humorist Stephen Leacock hat einmal gesagt: »So mancher Mann, der sich in Grübchen verliebt hat, begeht den Fehler, dann auch noch die ganze Frau zu heiraten.« Irren ist eben menschlich.

Gelegentlich wenden wir bei der Partnerwahl aber auch vernünftige Regeln an. Diese sind sogar ziemlich pragmatisch und rational, werden allerdings leicht vom Zufall oder aus einer Laune heraus wieder über Bord geworfen. Wissenschaftliche Untersuchungen haben zum Beispiel gezeigt, dass ein gereg- tetes Einkommen für Frauen das zweitwichtigste Kriterium bei einem Mann ist, weil es zukünftigen Kindern nutzen wird. Das ist doch vernünftig, oder etwa nicht? Wenn das die zweitwich- tigste Sache für Frauen ist, was ist dann die wichtigste? Attrak- tivität! Wie sich im nächsten Kapitel zeigt, geht dabei jede Ver- nunft den Bach runter.

Das 5. Kapitel, Vorsicht, Rutschgefahr! beschäftigt sich mit den Hormonen, den wahren Chefs des Unternehmens. Bislang haben wir die Hormone beiseitegelassen, denn sobald sie auf der Bild- fläche auftauchen, wird alles andere bedeutungslos. Im Anhang zur Evolution der Emotionen auf den Seiten 167–172 werden einige der Gründe dafür aufgezählt, warum Hormone das Sagen haben und bereits dreieinhalb Milliarden Jahre vor unserem Auftauchen auf diesem Planeten die Herrscher waren. Trotzdem ist nicht viel über ihre Funktion bekannt. Es handelt sich bei ihnen um komplexe Moleküle, was nicht gerade dazu beiträgt,

dass wir sie verstehen. Doch der Hauptgrund, weshalb wir so wenig über sie wissen, ist eher banal: Da ein Großteil der Forschung von der Industrie betrieben wird, die kein Interesse daran hat, Experimente zur Entmystifizierung der Liebe zu finanzieren, werden unsere Emotionen zwischen lukrativeren Jobs ergründet. Das passt wie die Faust aufs Auge: Untersuchungen zu Freizeitbeschäftigungen werden in der Freizeit durchgeführt.

Im **6. Kapitel, Zur Sache** sind Sie endlich mit Ihrer oder Ihrem Liebsten im Bett gelandet. Allerdings ist dieses Buch kein Sexratgeber – interessante neue Stellungen und raffiniertes Spielzeug sind hier nicht zu finden. Wir befassen uns mit Populärwissenschaft und betrachten deshalb die biologischen, psychologischen und anthropologischen Aspekte des Ganzen. Nichtsdestotrotz werden einige kuriose Entdeckungen der Wissenschaft vorgestellt, von 1000 Kilogramm schweren Testikeln bis hin zu einer Kreatur mit 11 000 Penissen.

Das **7. Kapitel, Ehe-Weisheiten** katapultiert Sie aus dem Bett vor den Altar und in den Hafen der Ehe. Der Brauch zu heiraten, mit all seinen Ritualen, sozialen Netzwerken und rechtlichen Pflichten, ist eine Eigenart des Menschen. Tiere gehen nur dann formelle Bindungen ein, wenn sie einen Menschen heiraten, was beruhigenderweise nur selten vorkommt. Der römische Herrscher Caligula soll sein Pferd Incitatus nicht nur geheiratet, sondern in einem Anfall von Vetternwirtschaft auch noch in den Senat berufen haben. Die Britin Sharon Tandler ehelichte 2005 den Delfin Cindy, und im Jahr 2006 wurde ein Sudanese von einem Gericht dazu verurteilt, eine Ziege zu heiraten, weil er sexuellen Kontakt mit ihr gehabt hatte. In diesem Kapitel beschäftigen wir uns mit Menschen, die sich allerdings auch manchmal wie Tiere benehmen.

Das **8. Kapitel, Auf Abwegen** wirft Sie nach Gerüchten und Skandalen, Schimpf und Schande, Elend und Reue am anderen Ende des Ehelebens wieder hinaus – das Übliche eben. Wie es sich für ein wissenschaftliches Buch gehört, nehmen wir Untreue streng statistisch unter die Lupe und stellen dabei fest, dass sie vorkommt, was uns trotz allem immer wieder überrascht und schockiert. Ehen werden immer mit der ganzen Armada von Hoffnungen und den besten Wünschen aller anderen eingegangen, doch wenn wir uns die Statistiken genauer ansehen würden, hätten wir vielleicht nicht nur gute Absichten, sondern würden auch gute Eheverträge abschließen. Eheverträge regeln die Aufteilung des Vermögens im Fall der Trennung. Sollten Eheverträge in Anbetracht der Tatsache, dass in der westlichen Welt jede dritte Ehe wieder geschieden wird, nicht sogar obligatorisch sein? Das kommt natürlich überhaupt nicht infrage! Es würde die Ehe jeglicher Spannung berauben und wäre, als versuchte man, mit fest angezogener Handbremse Achterbahn zu fahren.

Im **9. Kapitel, Der Kreis schließt sich** fangen wir noch einmal ganz von vorne an. Nach einer gescheiterten Beziehung können wir es kaum erwarten, die nächste Fahrt in der Achterbahn der Liebe zu beginnen. Murphys Gesetze unterstützen die zweite Ehe nach allen Regeln der Kunst. Was schiefgehen kann, wird auch schiefgehen, und zwar jedes Mal, wenn sich die Gelegenheit ergibt.

1. Rollen, neigen und gieren

Da stehen Sie nun, kurz bevor Sie aus dem Haus brausen und (wieder einmal) die Tür hinter sich zuschlagen. Was hat Sie so weit gebracht? Wer ist schuld daran, dass Ihr Leben (wieder einmal) in Trümmern liegt? Bestimmt Ihre Eltern, nicht wahr? Die sind immer schlecht gelaunt und meckern andauernd herum. Bla, bla, bla. Merken Sie denn nicht, dass Sie alt genug sind, um selbst auf sich aufzupassen? Sie sind FÜNFZEHN, VERDAMMT NOCH MAL!

Trotzdem mischen sich Ihre Eltern nach wie vor in alles ein. »Hast du die Zeltheringe gezählt? Du möchtest doch bestimmt nicht mitsamt deinem Zelt vom Sturm weggeweht werden. Und warum hast du bis jetzt gewartet, um einen neuen Reisepass zu beantragen? Das wirst du eines Tages noch bereuen, wenn es zu spät ist, und du musst daran denken, *alle* Quittungen sorgfältig aufzubewahren, und du kannst uns glauben, dass du das eine Mal, wenn du keinen Helm aufsetzt, vom Fahrrad fällst, und bitte gehe heute Abend nicht wieder zu lange aus, und ruf uns bitte an, und es ist Zeit zum Mittagessen, solltest du nicht endlich aufstehen? Und du willst doch nicht etwa *so* aus dem Haus gehen, da holst du dir ja den Tod...«

Okay. Jetzt REICHT'S. Als Sie noch jünger waren, durften sie Sie noch so behandeln. Aber von jetzt an wird alles anders.

»Ich mache mich aus dem Staub.«

»Du bist so undankbar«, sagen sie. »Nach allem, was wir für dich getan haben.«

»Ihr behandelt mich die ganze Zeit wie ein Kind. Warum könnt ihr mich nicht wie einen Erwachsenen behandeln?«

»Sobald du dich wie ein erwachsener Mensch benimmst, werden wir dich auch wie einen erwachsenen Menschen behandeln!«

PENG!!! Wie gut das tut, dieses Geräusch. Aber wo wollen Sie jetzt eigentlich hin? Und wo wir gerade beim Thema sind, wer sind Sie überhaupt?

Ihr wahres Ich

Im Folgenden werden wir uns bemühen, Ihr »wahres Ich« zu ergründen. Da dieses Kapitel ganz offensichtlich nicht den Umfang von fünf Bänden hat, werden wir Ihnen zwar nicht einmal annähernd auf die Schliche kommen, doch wir können zumindest einen Blick auf drei wichtige Komponenten werfen.

Wen sehen Sie, wenn Sie sich morgens im Spiegel betrachten? An einem Tag finden Sie sich attraktiv, am nächsten hässlich, gestern waren Sie fit, heute halten Sie sich für fett. Was Sie sehen, ist mehr als nur Ihr Spiegelbild – es ist eine Mixtur aus drei Quellen: aus Ihnen selbst, Ihrer Familie und Ihrem Freundeskreis.

Um eine Analogie herzustellen, lässt es sich mit dem Fliegen eines Flugzeugs vergleichen, wobei es drei Komponenten zu beachten gilt: **rollen** (nach links oder rechts kippen), **neigen** (aufsteigen oder abtauchen) und **gieren** (nach links oder rechts steuern). Ihre Freunde bestimmen Ihr Rollen, Ihre Familie kontrolliert Ihre Neigung, und Ihr Ich kämpft darum, die Gierung unter Kontrolle zu halten. Wenn Ihre Mutter Ihnen sagt, wie schlau Sie sind, justiert das Ihre Neigung. Wenn Ihr bester Freund oder Ihre beste Freundin Ihnen sagt, wie egoistisch Sie

sind, bringt Sie das ins Rollen. Und wenn Sie einen richtig tollen Song komponieren, verändert sich Ihre Gierung. Luftfahrtexperten bezeichnen die Kombination dieser drei Komponenten als »Lage«, somit ist die Analogie passend. Wenn der glückliche Tag kommt, an dem man sich endlich in der richtigen Lage befindet und sich mit seinen Kopiloten einig ist, ist man ungefähr fünfundzwanzig Jahre alt. Bis dahin ist man meistens am Trudeln und sieht sich jeden Morgen, wenn man in den Spiegel blickt, einem anderen Piloten gegenüber.



Nennen Sie es Clan, nennen Sie es Netzwerk, Sippe oder Familie – wie auch immer Sie es nennen, wer auch immer Sie sind, Sie brauchen es.

(Jane Howard)

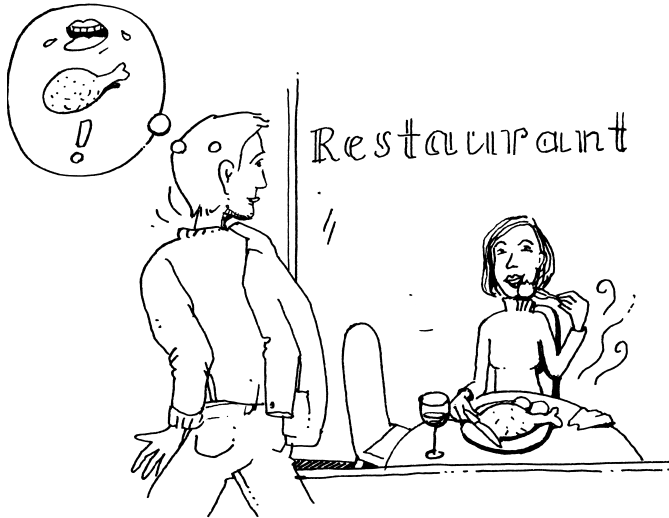
Ihre Familie – NEIGUNG

Wie viel von Ihrer Persönlichkeit ist Ihr unverwechselbares, ursprüngliches Ich, mit dem Sie geboren wurden – Ihr Wesen, Ihr Geist oder Ihre Seele –, und wie viel davon ist das Resultat der Beeinflussung durch Ihre Eltern während der ersten fünfzehn Jahre Ihres Lebens? Wie jeder bestätigen könnte, der Ihrer Geburt beigewohnt hat, war Ihr essenzielles Ich – Ihr genetisches Ich – von dem Augenblick an vorhanden, als Sie das Licht der Welt erblickten, da jedes Neugeborene anders ist. Inzwischen weiß man, wie stark der Einfluss des familiären Umfelds ist. Von Geburt an besteht eine unglaublich starke Bindung zu den Eltern. Den Beweis dafür lieferte die Entdeckung der Spiegelneuronen im Jahr 1995.

Spiegelneuronen

Der Neurowissenschaftler Giacomo Rizzolatti entdeckte mit Hilfe von Magnet-Resonanz-Tomographie-Scans, dass sich menschliche Gehirne gegenseitig widerspiegeln. Wenn Person A Person B bei einer bestimmten Aktivität beobachtet, läuft im Gehirn von A genau dasselbe ab wie im Gehirn von B. Die unmittelbare Folge davon ist, dass A automatisch die gleichen Gedanken durch den Kopf gehen wie B. Die Fähigkeit, am Schmerz oder an der Freude anderer Menschen teilzuhaben, könnte man auch als »Empathie« bezeichnen. Das Problem an diesem Begriff ist allerdings, dass er impliziert, man könne es sich *aussuchen*, ob man mit jemandem mitfühlt oder nicht. Spiegelneuronen lassen sich jedoch nicht kontrollieren, da der Lernprozess nahezu automatisch abläuft. Man nimmt die äußere Wirkung, den Stil und den Geschmack seiner Familie wahr

und verarbeitet diese Eindrücke, ohne lange darüber nachzudenken. Die Frage, ob wir unsere Eltern »lieben« oder nicht, spielt dabei kaum eine Rolle – wir sind ebenso ein Teil von unseren Eltern, wie unsere Eltern ein Teil von uns sind: Wir sind psychisch unzertrennlich.



Ich muss meinen Stammbaum nicht erforschen, da ich weiß, dass ich sein Ableger bin.

(Fred Allen)

Kommt man ohne Familie aus?

Das familiäre Umfeld ist das Erste, was ein Neugeborenes aufnimmt, und zwar mit Hilfe seiner Spiegelneuronen. Da Rituale und Routinen ein fester Bestandteil des täglichen Lebens sind, stellt man unter Umständen irgendwann überrascht fest, dass

andere Familien anders sind. Wer es beispielsweise gewöhnt ist, vor Mahlzeiten ein Tischgebet zu sprechen, kann sich vermutlich nicht vorstellen, dass darauf bei anderen verzichtet wird. Eine Familie zu besuchen, in der einfach mit dem Essen angefangen wird, kann seltsam beunruhigend sein. Irgendetwas fehlt, und man ertappt sich womöglich sogar dabei, dass man das Tischgebet leise vor sich hin flüstert, wenn das Essen serviert wird.

Kinder von Eltern, die regelmäßig vom Sozialamt Besuch bekommen, werden eine Familie, in der nicht herumgeschrien wird, dagegen als merkwürdig still empfinden. Für Kinder aus einem solchen Elternhaus ist es nicht unbedingt beruhigend, sich plötzlich in einem ruhigen Haushalt zu befinden. Da in jedem Kind der Stil seiner eigenen Familie tief verwurzelt ist, kann es von ungewohntem Gebaren leicht verunsichert werden. Sozialämter sind daher äußerst zurückhaltend, wenn es darum geht, Kinder aus ihrem vertrauten heimischen Umfeld zu reißen, auch wenn die betreffende Familie so zerrüttet ist, dass die Kinder sich womöglich in Gefahr befinden. Man könnte sie von ihrem Schicksal erlösen, ihnen Frieden und Aufmerksamkeit schenken und sie mit allen erdenklichen materiellen Verbesserungen überschütten, und trotzdem würden sie ihrer Familie noch lange nachtrauern. Familienbande sind tief verankert und stark.

Wir sind von unüberwindlichen Gelegenheiten umgeben!

(Charlie Brown)

Ihre Freunde – ROLLEN

Sie haben die Tür zwischen sich und Ihrer Familie zugeschlagen. Sie haben die kleinlichen Regeln und die Einschränkungen Ihres Elternhauses abgeschüttelt. Sie sind endlich frei!

Weit gefehlt. In Wirklichkeit sind Sie auf dem besten Weg, sich in eine andere Form von Knechtschaft zu begeben – mit neuen Regeln, Einschränkungen, Gewohnheiten, Traditionen und Konventionen, die Ihnen in diesem Fall von Ihren Freunden auferlegt werden. Jugendliche sind die konventionellsten, regelgebundensten Menschen überhaupt. Zu Hause rebellieren sie zwar vielleicht, doch draußen auf der Straße gibt es keinerlei Rebellion. Es herrscht eine strikte Kleiderordnung, sowohl innerhalb der eigenen Clique als auch außerhalb, um dem anderen Geschlecht zu imponieren. Mädchen müssen an kältesten Abenden grundsätzlich die dünnsten Klamotten tragen. Sie haben gar keine andere Wahl: bauchfrei ist Pflicht. Jungs dürfen sich auf gar keinen Fall mit Krawatte erwischen lassen. Das Schuhwerk wird kontrolliert. Die falsche Sonnenbrille ruft höhnisches Gelächter hervor. Handymode wird endlos diskutiert, bis jeder die In-Skala auswendig kennt.

Kaum sind Sie der führenden Hand Ihrer Eltern entkommen, regieren Ihre Freunde mit eisernem Zepter und halten jedes Mitglied der Clique im Zaum. Jeder Gruppenzugehörige spiegelt die anderen mit seinen Spiegelneuronen wider, wobei spezifische Signale, Begrüßungsrituale und eine eigenständige Sprache die Konformität verstärken.

Die Texte von Rap-Songs sind ein Beispiel für extreme Sprache, die nicht weit davon entfernt ist, sich völlig vom herkömmlichen Sprachgebrauch loszulösen. Wir danken dem Schüler einer Highschool in Oakland für seine Übersetzung eines Rap-Textes von Notorious B.I.G.

*Don't see my ones, don't see my guns – get it
Now tell ya friends Poppa hit it then split it
In two as I flow with the Junior Mafia
I don't know what the hell's stoppin' ya
I'm clockin' ya – Versace shades watchin' ya
Once ya grin, I'm in game, begin.*

Übersetzung: »Du musst verstehen, dass du weder mein Geld noch meine Waffen haben kannst. Ich rate dir, den dir Gleichgesinnten mitzuteilen, dass wir in gewalttätige sexuelle Handlungen verwickelt sind. Momentan rappe ich mit meinen Kollegen, der Junior Mafia. Mir ist nicht ganz klar, warum du dich weigerst, dich mir zu nähern. Ich versuche, durch meine teure Sonnenbrille Blickkontakt mit dir aufzunehmen, und sobald du mit einem Lächeln reagierst, werde ich mich dir nähern.«

Die Gewohnheit heißt uns in der Wiege willkommen und verlässt uns erst im Grab.

(Robert Ingersoll)